

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **24 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





haben. In einer Zeit, da so viel über den Geistes des Einzelnen, gerade auch der Künstler gesagt wird, dünkt es uns am Plage, auch die guten Dinge, die geschehen, mit Freude zu melden.

### Mühevoller Anfang überall

Alle Kinder werden von Frauen erzogen. Alle Schulkinder haben Mütter. Aber die Schulpflegen sind immer noch weitgehend Kommissionen, in denen ausschließlich oder doch fast ausschließlich Männer das Wohl und Wehe der Schule betreten. Wäre es nicht, was man die Frauen dazu, damit eine Arbeitsgemeinschaft von Männern und Frauen entsteht: sie müssen selbst an Klappen, daß man ihnen aufsteht. Vor Tugenden haben wir an jeder Stelle von einem Vorstoß der aargauischen Frauen gemeldet. Heute sind es die Frauen im Waadtland, die ein gleiches tun. Ein große wachsende Frauenorganisation haben eine Eingabe verfaßt, und diese an den Gemeinderat aller waadtländischen Gemeinden befragt. Sie lautet:

„Wenn Unklar der bevorstehenden Wiederwahl für die Schulpflegen erlauben wir uns, Sie darauf aufmerksam zu machen, wo vorteil-

haft es wäre, wenn Sie — falls Sie dies nicht schon getan haben — den Frauen einen oder mehrere Sitze in Ihrer Schulpflege reservieren würden.

In der Mehrzahl unserer Gemeinden mochten qualifizierte Frauen, die sich für Fragen der Erziehung und des Unterrichts interessieren, und die in wohlthuender Tätigkeit zum großen Nutzen der Schule und des Kindes wirken können. Art. 31 des Gesetzes über die Primarstufe begrenzt die Zahl der Mitglieder der Schulpflege nicht, es ist Ihnen daher mit Beifriedigung möglich, sich der Mitarbeit der Frauen zu bedienen, ohne deshalb auf die nützliche Mitarbeit von männlicher Seite verzichten zu müssen. Dem Gesetz des Kantonsrates vom 1905, der Frauen den Zugang zu den Schulpflegen eröffnet, ist bis jetzt in der Praxis bei vielen Gemeinden noch keine Wirksamkeit gegeben worden. Wir würden uns glücklich schätzen, wenn Sie nun von diesen Rechten Gebrauch machen wollten. Die Erfahrung zeigt in einer Anzahl von Gemeinden, daß man die Neuerung mit Erfolg eingeführt hat. Daher hoffen wir, daß Sie unserm Wunsch entsprechen werden, und für die neue Wahlperiode die willigen Kräfte kompetenter Frauen in Ihren Gemeinden zuziehen werden.“

Sieht Dr. Binder eine Gefährlichkeit darin, daß man beim Alleinleben mit dem Kind keine Zärtlichkeit zu sehr auf dieses überträgt, so hängt dies einerseits doch sehr von der Selbstdisziplin der Frau ab, andererseits ist es schon nicht mehr nur ein Problem der außerehelichen Mutter, sondern vielmehr das einer jeden alleinlebenden (geschiedenen oder verwitweten) Frau. Hier gehen diese Probleme der unehelichen Mutter und der alleinlebenden Frau ineinander über. Das Alleinleben mit dem Kind birgt aber auch unbedingt sein Gutes in sich. Erstens hat das Kind keine einheitliche Erziehung und zweitens muß die Mutter, gerade weil sie jeden Entschluß allein zu treffen hat, ein viel härteres Verantwortungsgefühl haben und sich auch dem Kinde gegenüber in viel größerer Selbstbeherrschung üben. Im Vergleich aber mit Kindern geschiedener Eltern, oder Kindern, die in unglücklichen Familienleben aufwachsen, hat mein Kind sogar etwas großes voraus: den häuslichen Frieden. Wer schon Einbildung gehabt hat in die traurigen Verhältnisse geschiedener Eltern oder in solche unglücklicher Eltern, der weiß, welche ungeheure Rolle die häusliche Eintracht für das Seelenleben des Kindes spielt. Ich glaube, daß mein Kind da vor etwas schwerem bewahrt bleibt: es geht in Frieden und Ruhe.

Wie ich mit meinem Kinde über seinen Vater spreche? Von allem Anfang an ehrlich und liebevoll. Ohne Geheimnisse erlaube ich ihm von seinem Vater und führe es beratend zu ihm hin. Es hat seinen Vater eben so lieb wie jedes eheliche Kind und freut sich, wenn es ihm zufällig sieht. Ich beantworte ihm die Fragen nach seinem Vater seinem Alter angapast, aber in vollkommener Ehrlichkeit; ein Kind fragt ja nie etwas, wozu es die Antwort in passender Form nicht verstehen würde. Nach und nach soll es auch alles erfahren, was mit dem Vater angeht, was er hoffen und es wird auch die Schattenseiten seines Vaters verstehen lernen. Wird ihm dann später einmal von dritter Seite etwas über seinen Vater zugehört, so erwidere ich nicht und weiß schon alles von mir. Auch hier möchte ich möglichst ausgleichend wirken, und späteren Konflikten über seine Abstammung vorbeugen. So erziehe ich mein Kind in heiliger Liebe zu seinem Vater, damit es in späteren Jahren einmal zu ihm aufblicken kann, stolz und vertrauensvoll wie jedes eheliche Kind.

Beziehungen zur Umwelt: Ich konnte die glückliche Erfahrung machen, daß alles nicht so schlimm war, wie ich es mir vorher vorgestellt hatte. Von sozialer Achtung und gesellschaftlichem Wohlstand wie Dr. Binder es erwähnt (S. 55), ist gar keine Rede. Ich habe keinen einzigen Verkehr mit sogenannten höheren Kreisen eingeleitet. Im Gegenteil konnte ich mich immer wieder freuen, welche groß-Verständnis die armersten für meine Lage zeigten. Wohl braucht es oft Mut bei der Frage nach dem Manne zu sagen, man habe keinen. Ganz allgemein aber darf ich sagen, daß die Vorgesellschaft einer unehelichen Mutter heute nicht mehr so hoch zu schätzen ist, wie man früher glauben mochte. So gelangt man auch sehr rasch bei Vertrauten seiner Mitmenschen wieder. Auch hier kann man sagen, wie bei jeder Aufgabe, die einem das Schicksal stellt: Man kann sein Los tragen als Joch oder aber als Krone. Wie man es trägt, so wird auch die Umwelt drauf reagieren.

Es liegt mir hierbei fern, und das möchte ich speziell betonen, irgendwelche Propaganda

## Vom FHD

### Gründung des Kantonsverbandes Luzern

Am Sonntag den 11. Januar fand im Luzerner Groszsaal die Gründung des Kantonalen FHD-Verbandes statt. Als Vertreter der Behörden waren erschienen Kreiskommandant Oberstl. Fischer, Platzkommandant Oberstl. Bürki, Oberstl. Grüniger, i. S. des verstorbenen Herrn Regierungsrat und Militärdir. Felber, Oberstl. Studer.

Die reichlich befruchtete Traktandenliste wurde punktförmig abgehandelt, wobei bemerkenswerte Punkte nicht fehlten, auch nicht die bei allen FHD getriebenen. Als Präzidentin des Verbandes wurde mit Akklamation gewählt. FHD Schmi. Emmb. sowie weiter in dem Vorstand M. S. Ammann, Hofrath-Pl. Bühler, FHD Rigg, Sr. von Mos und als Zedn. Leiter Optm. Steger. Die kleinen inner-schweizerischen Kantone, welche Mithilfe haben, einen eigenen Verband zu gründen, schickten sich vorläufig als Sektionen dem Luzerner Verband an, wo sie durch Beisitzerinnen vertreten sind. — Die Fünftätigkeit und Diszipliniertheit, mit der die Versammlung durchgeführt wurde, zeigte die militärische Schulung und dem Willen jeder Einzelnen, gute Arbeit zu leisten. Alle werden sich für das Vaterland einsetzen, wo immer es ihrer bedarf.

FHD M.

## Betrachtungen zu den Problemen der unehelichen Mutterschaft

In Nr. 36 und 37 dieses Blattes lasen wir den melancholisch orientierten Artikel über das Buch: Die uneheliche Mutterschaft von Dr. Binder. Dieses wissenschaftliche Werk gelangt mir zu sehr früheren Erkenntnissen, daß eine uneheliche Mutterschaft gleichfalls als vererbungsbedingte Seuche, vorwiegend im Proletariat herrschend, erscheint. Unter meinen 350 Fällen findet sich keiner, der aus glücklicher Verfaßung. Ich kann nur auf Seite 75 den Satz: „Das Wohlwollen der Umgebungen hilft, die uneheliche Mutterschaftsform eine negative soziale Erscheinung dar zu stellen.“ Ich stimme nicht ein, daß es nicht nachteilig, wenn man selbst die uneheliche Mutterschaft als wirkliches Übel erachtet. Ich glaube deshalb, daß es doch wert ist, auch einmal auf die positive Seite der unehelichen Mutterschaft hinzuweisen. Was meinem eigenen Erleben und Erfahrungen als uneheliche Mutter möchte ich im folgenden versuchen, unter Bezugnahme auf das Buch von Dr. Binder, die Probleme einmal von anderer Seite aus zu betrachten.

Die erste Beziehung zum Kinde ergibt sich eigentlich nicht erst durch die Schwangerschaft, diese beginnt mit dem Verhältnis zum Mann. Ist dieses Verhältnis gut, ist die Beziehung zum Kinde, so sollte naturgemäß das Kind der Frau als selbstverständliches Glied erscheinen. Es mag trotzdem vorkommen, daß einem so großen Prozentsatz der Frauen ein Kind, das doch an und für sich immer ein Glück ist, so ungeliebt und unerwünscht kommt. Viel liegt wohl daran, daß solche Frauen schon bei Beginn des Verhältnisses zu wenig wählweise sind. Jede Frau, die Beziehungen zu einem Manne anknüpft, sollte von vornherein die Möglichkeit, Mutter zu werden, ins Auge fassen, und mit sich selbst vor ihrem eigenen Bewußtsein abwägen, ob sie gewillt ist, diese Möglichkeit zu tragen. In diesem Zusammenhang ist die Beziehung zum Kinde vom Anfang an glücklich. Der hoffende Zustand wurde mir letzte Erfüllung. War ich früher jahrelang dem Leben gegenüber negativ und depressiv eingestellt, so fühlte ich mich jetzt glücklicher als jede andere Frau. Nicht durch das Leid wurde ich reifer, sondern durch das Glück fand ich zu mir selbst zurück. Wenn Dr. Binder zu den weniger Fällen, in denen sich die uneheliche Mutterschaft für die betreffende Frau günstig auswirkte, meint, daß sich diese Frauen auch ohne dieses Glück glücklich entwickeln können, so darf ich ohne Überhebung in meinem Falle sagen, daß gerade dieses Erlebnis mich aus der chronischen Konstitution, in der ich mich jahrelang vorher befand, herausbrachte, und mich seelisch gejunger ließ. Es wurden Kräfte in mir frei, die mich die mannigfachen äußeren Schwierigkeiten, von denen auch ich viele zu überwinden hatte, leichter tragen ließen. Von diesem ungeborenen Weibe ging damals schon ein Segen über mich aus, so daß ich schon in der allerersten Zeit neben der natürlichen Mutterliebe ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit meinem Kinde gegenüber hatte.

Von den äußeren Schwierigkeiten war auch

für mich die Haltung meiner Eltern schwer zu tragen. Wie aus dem Buch von Dr. Binder hervorgeht, ist aber wohl die schwerste Belastung, wenn man vom Vater des Kindes verlassen wird: bei mir wenige Tage vor der Geburt. Dazu kommen die Schwierigkeiten, die die Alimentierung macht und die Feststellung der Vaterchaft. Mit größter Anstrengung, Verdruß und Ausdauer habe ich unter eigener Verantwortung, gegen den Willen meiner Angehörigen, des Bekleidens, ja selbst der Vormundschaft, die Feststellung der Vaterchaft durchgeführt. Das Gesetz bietet der Frau die Möglichkeit der gerichtlichen Feststellung der Vaterchaft. Ist diese einmal festgelegt, so sollte aber auch der Name des Vaters im Geburtsregister eingetragen werden, so selbstverständlich wie der der Mutter. Meine Mütter würden dann bestimmt besser über den Vater des Kindes nachdenken und die Frau von der gerichtlichen Feststellung des Vaters Gebrauch machen. Wenn das Kind schon unehelich ist, so soll es doch kein Niemandeskind werden.

Nach der Geburt sollten Mutter und Kind wenn immer möglich zusammen bleiben. Mutter und Kind sind eine naturverbundene Einheit, die sich nie ungetrennt trennen läßt. Es bestehen bei uns vererbungsbedingte Feinde und Feindinnen, wo die Frau auch nach der Geburt, wenigstens für die erste Zeit, mit ihrem Kinde bleiben kann. Weht die Mutter später tagelange arbeiten, so wäre es ihr zu wünschen, wenn sie wenigstens auf freier Zeit und abends mit ihrem Kind zusammen sein könnte. In vielen Fällen ist das Kind bei der Mutter der Frau gut aufgehoben. Dies geschieht aber nur da zum Wohle des Kindes, wo die Frau mit ihrer Mutter gut steht. Anderswärts würde das Kind zwischen Mutter und Großmutter hin und her gerissen. Daselbe ist oft auch der Fall, wenn das Kind in einer Pflegefamilie untergebracht ist. Auch Frauen, die ihrem Kinde gar kein Gefühl entgegenbringen, sollten es sich vorher gründlich überlegen, wenn sie ihr Kind in Pflegefamilien geben oder gar adoptieren lassen. Wenn ich dabei nur das Wohl des Kindes im Auge behalten. Sehr schlimm erachte ich es, wenn das Kind seine Eltern, im besondern seine Mutter gar nicht kennt, bei fremden Eltern aufwächst, und dann später durch irgend einen Zufall erfährt, daß diese gar nicht seine leiblichen Eltern sind. Die Ursache vieler späteren Neurosen ist wohl ein Konflikt der Art. Ich würde mich sehr freuen, wenn man einmal selbständig durchbringen müßte. Dann würde ich aber darnach trachten, dem Kinde womöglich ein Heim zu erhalten und wenn es auch nur ein kleines Zimmer ist. Der wie in der ersten Beziehung, habe ich danach den Unterschied zum ehelichen Kind auszugleichen. Mein Kind soll möglichst so aufwachsen wie ein eheliches.

## Vom Kleinen zum Größeren

Es hat sich bei uns nicht nur das politische Leben auf den Höhen der Gemeinden; auch das soziale Wirken der Frau hat seine Höhen in den Gemeinden, oft genug in ganz kleinen Ortshäusern, und wo immer sich auch nur ein paar initiativ Frauen, welche die notwendigen Aufgaben sehen, zusammenfinden, da beginnen Kräfte sich auszuwirken. Zuerst im kleinen Kreise, aber da der Stein einmal ins Wasser geworfen wurde, ziehen die Ringe, fast wie von selbst, die weitem und immer größeren Kreise, und siehe da, es entwirrt, gleichsam in organischem Wachstum, die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben.

Gleichsam als

ein Schulbeispiel

jedler Entwicklung erfahren wir beim Wir-

ten und Wachsen eines kleinen Frauenvereins,

der jetzt ein 35-jähriges Bestehen feiern konnte. 1916, mitten im ersten Weltkrieg, haben sich in Strättlingen bei Luzern einige Frauen zusammengedrängt, weil sie in Kriegs- und Krisenzeiten die hauswirtschaftliche Fortbildung der angehenden Hausfrauen fördern wollten. Nur ein Frauenkomitee, das die Arbeitsstelle der Mädchen zu überwachen hatte, war vorhanden. Dieses Komitee zusammen mit den Lehrerinnen der Gemeinde beschloß die Gründung einer Mädchenfortbildungsschule und hatte als einzige materielle Basis Fr. 100.—, die auf sein Verlangen von der Gemeinde beigesteuert wurden. Im Herbst 1918 wurden die ersten drei Kurse abgehalten, worunter ein Oberkurs für Fabrikarbeiterinnen. Diese kleine Mädchenfortbildungsschule zu führen, gründete man im Dorf den Frauen-

vielleicht ihre liebenswürdigste Seite: Sie fordert nicht, was er ihr nicht freiwillig gewährt. Was sie verdient, nimmt sie dem Manne ein, den er ihr zumeist. Doch es fehlt ihr keineswegs an Selbstgefühl, wo es gilt, um seine Willen ihre Person vor Demütigungen und Kränkungen zu bewahren. Denn die Weiblichkeit, deren Goethe milde gewohnt, will es nicht verstehen, daß er durch die Liebe seines Mannes Naturgewaltens? Christiane glücklich geworden ist. In Anwesenheit ein lächerlicher, ein bewußt schaffender Mensch auf Erden glücklich sein kann...

Durch das Zusammensein mit Christiane entwickeln sich Neigungen und Fähigkeiten, die dem Sohn der Frau ein überliches von Natur gezeichnet, die aber in dem unsterblichen Leben nicht zur Auswirkung gekommen sind. Gerade diese Punkte zum Aussehen hat der Mann. Reich Goethe worden, gemeint, das „battaristische“ Gebaren wolle nicht zu dem Übermännlichen. Seit aber die beräthliche „menschliche“ Note, ohne die wir uns kein Bild nicht mehr denken können, hinzugekommen ist, tritt auch in seiner Dichtung eine Harmonie ein, die dem Mann die Frau verleiht.

Während Goethe in der ersten Krise vor der Schwere an seinem Schicksal beinahe verzweifelt war, hat er, nach Mitternacht, die bis dahin schmerzliche Verwirrung seines Lebens eingeleitet und weitergeführt. Christiane hat daran gewiß nur positiven Anteil, wie in Goethe überhaupt niemals unmittelbar Einflüsse auf die Ereignisse zu machen vermochte. Goethe hat diese Ereignisse, wie ein ehelich lebendes als feldene Offenheit. Freilich ist die Passivität nicht aus, daß Christiane mit der Zeit genau erkennen lernte, was sie zu tun,

was sie zu lassen hätte, um die Schöpferkraft und Schaffenskraft des geliebten Mannes zu fördern.

Was war sie ihm unentbehrlich geworden. Nicht nur in Haus und Garten, in Küche und Keller, wie die Leute meinten! Er gab viel auf ihr unbefangenes Urteil, auf ihre Ratlosigkeit, ihre Unberechenbarkeit. Er las ihr gerne vor und merkte an der Wirkung des Wortes auf sie manchen Vorzug oder manche Schwäche derselben. Sie hätte er das schwere und unanfechtbare Amt eines Hofkammerintendanten solange und erfolgreich ausüben vermocht, wenn sie ihm nicht auf ihre Tage, flüchtete die Wege gebührt hätte, die ihr mit dem Anwerfen zu schwebenden Möglichkeiten, den bachelierenden Kindern, zusammenzuführen.

Mit staunenswerter diplomatischer Feinheit wußte sie mit den Schaulustigern und Sängern umzugehen, deren Vorzüge zu rühmen und deren Fehler zu entschuldigen. Goethes und Schillers Dramen haben durch ihre liebenswürdigste Bemerkung über die letzten beiden großen Götter erlangt. Denn es gelang ihr, Empfindlichkeiten und Verirrungen, auch vor und nach den Proben, zu überbrücken.

Christiane war Goethe menschlich so unendlich nahe und wert, daß er auf seinen Reisen im Besonderen sie häufig mit sich nahm. In der letzten Zeit vor dem Ausbruch seiner Krankheit hat er wohl reiche Gaben für sie aus, denn für ihn zu schmücken, war ihr die größte Freude. Aber er verachtete sie, „was ein häusliches Weib“ war, wie er den Alexis seiner Dichtung sagen läßt. Er bringt auch wirklich „eine vollkommene Besessene“ für sich, welches von seiner Mutter aus Frankfurt stammte. Denn die Frau hat Christiane ins Hera geschloffen, weil sie ihren „Häuslichkeit“ glücklich macht. Die Briefe Goethes an Christiane gehören zu

feinen Innigen, da sich darin auch sein eigenes Weiben auf das reizvollste offenbart. Seine Heiterkeit, sein Lebensgefühl, sein Pflichtgefühl und vor allem seine Liebe zur Natur. Niemand gibt er ihr gegenüber seine Worten einen hochmütigen oder herablassenden Unterton. Er teilt mit Christiane auch seelisch, was er zu teilen imstande ist — von dichterischen Plänen und Entwürfen bis hin zu einem Schiller, auch mit andern nicht. Und ihre Antworten sind ein heller Spiegel ihres Herzens. Nie ardet ihre muntere Heiterkeit in Schwachhaftigkeit aus. Sie ist bemüht, ihm Annehmendes zu berichten, ohne jedoch etwas verbergen zu wollen. Auch für erste, für seine Nachrichten, findet sie geeignete Worte. In ihrer Unerschrockenheit scheint sie sich selbst, die Dinge beim Namen zu nennen.

So freut er sich denn ihrer Briefe und faat: „Welche Schrift ist zwei-, in dreimal hintereinander lese? Das herrliche Blatt, das die Geliebte mir schickte.“

Die Welt umschwebt ihm, wo immer er weilt. Wie tief ist die eine unter den Frauen, angefallen, die ihm nahe gekommen sind, die unbedeutend in seiner Dichtung Aufnahme gefunden hat.

Durch sie erlangte er den Wert des eigenen Seines, der eigenen Scholle, um ihrer willen wohnt er mit einem „Wanderer“.

„Wanderer“ vom letzten Sonnenstrahl. Laß mich emblemen, laß ein Weib, den Knaben auf dem Arm.“

berer Stelle (VIII) fast er: „Recht Widung und Farbe doch auch der Blüte des Weinlaubs! — Wenn die Weine erquickt, Menschen und Götter entzückt.“ In dem „Jahreszeiten“ (XVIII) wird er zu ihr:

„Deine liebliche Kleinheit, dein hohes Auge, sie lauen. Immer verlaß mein nicht! Immer vergiß nicht mein!“

Und eines der schönsten Bildnisse hält er von ihr in dem Gedicht „Der Mensch“ fest, den er in auch in wunderbarer Deutlichkeit bezeichnet:

„Danne laß ich zu und freut mich herrlich dieses Weibes mich und meine Liebe, Schlamme hatte sie mir zu gefallen. Daß ich mich nicht traute, sie zu werden.“

Sie war es wirklich, seinen Namen zu tragen, würdige, die Schmach seines lebenden Herzens auch in dem höchsten Rahmen der Götter mit ihrem Konterzeil zu finden. Diese ganze Welt in dem Gemüte zu führen. Wenn Bienen entzückt auch ihr vorlieblicher Wohl, der in einer wilden Nacht zum Abend gekommen ist, als fruchtbarer Schatz, den die Dichter bedrohten und nur ihrer Klugheit wichen. Goethe hat Christianes allzu frühen Tod nicht verwunden. Was sie ihm gewesen, konnte ihm niemand mehr sein. Wie sehr er sich seine volle Selbstständigkeit zu machen bemüht — sie hat ihn auch dabei unterstützt — er entwarf doch ihre rege Teilnahme und Mitteilnahme. In seinem großen Sinne, wo die schöne junge Frau seines Sohnes August nun als Hausfrau waltete, fühlte sich Goethe fremd und allein.

Sola Solome

berlein. Eine Schlerin, die Mitglieder werden mußte, erzählte, daß sie so oft an ihren und raunen Türen habe klopfen müssen, daß im Abend ihre Finger kumpelhaft waren, und das Verhältnis wurde von Haus zu Haus durch persönliche Aufklärung gewendet werden.

1919 wird schon von Ritz, Fild- und Glättchen und einem Gemäldebauers, bis 1928 dann auch von Säuglingspflegerin und Strickfräulein umgeben. Die Schülerinnen erhalten Ausweise über erfolgten Kursbesuch, die Hausaufsätze wurden vom Bund, Staat und Gemeinde subventioniert. Warum keine Kochkurse? Es fehlt die Schulküche! Endlich 1927, nach jahrelanger Vorarbeit, bringt es der Frauenverein fertig, daß beim Bau einer neuen Turnhalle auf sein Gelände hin eine Schulküche nebst Speiseraum eingebaut wird, nicht gerade ein Ideal, denn die jungen Mädchen müssen im Kellerraum vorlieb nehmen, aber besser dies als auf Jahre hinaus wieder nichts. Nicht die Gemeindeglieder, sondern der Frauenverein sorgte dann für die Rückenausstattung, denn Fr. 2000.— werden 1928 als Geschenk vom Frauenverein der Schule übergeben und vom Gemeinderat bewilligt. Nun kann der hauswirtschaftliche Unterricht obligatorisch erklärt werden, und die Haushaltungsschulkommission (zunächst von der Gemeindegliederliste) wird ernannt. Aber wie es so gehen pflegt, die Parteipolitik beeinflusst die Wahlen in diese Haushaltungsschulkommission. Der Frauenverein verliert dadurch die engere Verbindung; immerhin, er hat die Sache geschaffen, das Obligatorium erreicht. Als ein Bestand des öffentlichen Lebens wird nun die Schule weiter geführt.

1921 wird eine Gemeindefesthalle angekauft, der Frauenverein soll ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen. Er schafft ein Reglement, liefert Krankenpflegerinnen, ja, ein eigentliches Krankenmobilien-Inventar wird mit der Zeit der Schwester zur Verfügung gestellt. Leinwäcker, Krankenhilfe, Säckelkommission für Besichtigungen, usw., werden immer wieder besorgt. Neun Jahre später, 1930, wird die Tätigkeit der Gemeindefesthalle ganz unter die Aufsicht der Armenbehörde gestellt, und der Frauenverein ist damit seiner Dienste entbunden. Ob wohl Frauen in dieser Armenbehörde als Armenpflegerinnen mit tätig sind? Denn das wäre doch die natürliche weitere Folge.

1935 wird als neue Aufgabe die Heimpflege eingeführt. Anstelle der erkrankten Hausfrau wird eine Pflegerin gestellt, zugleich zur Betreuung des Hauswesens. Zusammen mit dem Frauenverein (zunächst nur die Vermittlung von Schwestern) wurde, zum Beispiel 1940 um 28 Pflegerinnen rund 22,000 Franken Pflegegelder bezahlt wurden. Das Wert erhöht sich selbst.

1939 kommt zu den übrigen Aufgaben die Soldatenfürsorge. Man frickt Socken und gibt Seimarbeit aus. Drei Soldatenstuben werden in drei Dörfern mit drei Truppen durch den Winter und länger geführt. Aufgaben, die jetzt noch weiter zu befragen sind.

Schon vorher wagten die nun verbündeten Frauenvereine Strätklein und Thun ein Großes: Die Stadt Thun hat Schloss Schönbau gekauft und den Park zum öffentlichen Park gemacht. Die Frauen haben es ein Versuch um Übertragung der Nacht an den Gemeinderat zu stellen, um ein alkoholfreies Restaurant im Schloß einzurichten. Anteilige sind werden zur Finanzierung ausgegeben, große Anschaffungen für Möbel, Geschir, Silber, Wäsche, Rüsteneinrichtung, müssen gemacht werden. 1928 wird das alkoholfreie Restaurant Schloß Schönbau eröffnet. Zwei Sommer lang führt der Verband Volkshilfen den Betrieb, ab 1930 übernehmen ihn die Frauenvereine selbst. „In Wirtshäusern sah man es nicht gerne, daß wir diesen Betrieb eröffneten. Unsere ererbte Wirtshauskochen hatte, wie jede Kneipe, nicht nur Freunde. Unsere Stellung hat sich während der 14 Jahre gefestigt. Man schätzt die spezielle Art unseres Betriebes, wie sie in einen öffentlichen Stadtpark paßt.“

Schon 1929 ein weiteres Werk! Die „Luzernerhütte“, ein alkoholfreies Restaurant mit kleinem Kaffeebetrieb in einem modernen Hause in Thun, wird eingerichtet. Keine Kleinigkeit, ohne Gelderwerbende eine Finanzierung aufzubauen, die Fr. 40,000.— verlangt. Einbaue aller Art sind nötig, die Verantwortung löst sich 1930 über der Betrieb eröffnet, der Gemeinderat erscheint in corpore zum Einweihungsfestchen,

und die Presse ist ebenfalls zu Gast. Heute arbeitet das Werk auf finanziell stabiler Grundlage. Zudem wird ein nettes alkoholfreies Restaurant mit mäßigen Preisen und trinketfreier Bedienung schaffen, wollten wir den jungen Leuten Gelegenheit geben, alkoholfrei zu leben.“

Ob den großen Aufgaben bereist man nicht die bescheidenen: eine Bibliothek besorgt die Mitglieder und ihre Familien in den kleinen Ortschaften mit Lesestoff; Vortrags- und Vorklebensende, gemeinsames Singen und Vereinsausflüge, dienen der Belehrung und dem Kontakt. Eine innere Zugehörigkeit verbindet mit dem kirchlichen Leben. „In ein engeres Verhältnis zur Kirche hat uns sicher auch das Brauen in Muns- und Wäldrecht gebracht, da wir nun mitverantwortlich sind am Leben und Gelingen innerhalb der Kirchengemeinde. Bei wichtigen Entscheidungen ruft der Vorstand die Mitglieder auf, sich bei Wahlen und an Kirchengemeindefestungen zu beteiligen. Zudem ist seit 1934 der Verein durch seine Präsidentin im Kirchengemeinderat vertreten.“

Als Beispiel haben wir diesen Werdegang eines kleinen Frauenvereins skizziert, wo ein solcher noch nicht besteht, sollte er schon morgen ins Leben gerufen werden. Er fängt mit irgend einer nötigen kleinen Aufgabe an, und wenn in ihm gesunde Kräfte wirken, so wächst er fast von selbst. Diese Entwicklungsgeschichte schärfen wir nicht, ohne dem Verein, und mit ihm allen ähnlich schaffenden, weiteren Erfolg zu wünschen. Die Frauenbewegung der Schweiz steht auf zwei Grundpfeilern: einmal ist es die praktische, die hauswirtschaftliche und warmherzige Arbeit in den Gemeinden, die für sich selbst spricht, und dann ist es die theoretische Verarbeitung der grundsätzlichen Fragen im großen, aus der die Zielsetzungen der Frauenbewegung, immer wieder angepaßt an die Bedingungen der Zeit, sich ergeben. Erst wenn sich beides zusammenfügt, das praktische Schaffen im kleineren Lebenskreis von Familie und Gemeinde, und das geistliche Schaffen bei der Formung der großen Ziele, erst wenn beides sich spiegelt in der Stellung der Frau im Gesetz und im öffentlichen Leben, wird die Frauenbewegung zu ihrer vollen Auswirkung kommen. Dann aber, wenn einmal die Gleichstellung im Gesetz erreicht und das Zusammenarbeiten der Geschlechter in gegenseitiger Achtung und Kameradschaft eine Selbstverständlichkeit sein wird, dann wird es nicht mehr nötig sein, von einer Frauenbewegung zu sprechen und zu schreiben. E. S.

### Mitarbeiterin? Inspiratorin?

Ende Oktober ist in Cernet (Frankreich) Georgette Leblanc, Schauspielerin, Sängerin und Schriftstellerin gestorben. Während dieser Jahre lebte sie mit dem Dichter Maeterlinck zusammen, zur Zeit der Hochblüte des Symbolismus. Das Zusammenleben der beiden, ihre gemeinsamen Schwärmereien, die Jahre — oder Monate — des Gefühlsüberflusses und der dichtestischen Schöpfung, die Zeit, da Frau Leblanc in einem Kleide à la Voltellin neben einem Maeterlinck in Jagdbüchlein durch die Straßen ging, Frau Leblanc hat sie in ihrem Buch „Souvenirs“ (1895—1918) geschildert. Dieses Buch ist im Frühling 1931 erschienen und hat großes Aufsehen erregt. Es warf das bis heute ungelöste Problem der geistigen Zusammenarbeit auf, der Inspiration durch die Gefährtin, ohne die der Dichter sein Werk gar nicht oder zum mindesten ganz anders geschrieben hätte. Welchen Anteil hat Georgette an „Essai sur le silence“ und „Le trésor des humbles“? Die Literaturgeschichte wird diese Frage nicht lösen können, und der Dichter, der heute zurückgelassen in Amerika lebt, wird darüber schweigen. Er hat aber der ersten Auflage von „Le trésor des humbles“ auf der ersten Seite die Widmung mitgegeben: „Ich widme dir dies Buch, das eigentlich dein Werk ist. Es gibt ein gemeinsames Schaffen, inniger und wirksamer als die Zusammenarbeit mit der Feder...“ Ein gemeinsames Schaffen, wirksamer als die Zusammenarbeit mit der Feder...“

ter, der heute zurückgelassen in Amerika lebt, wird darüber schweigen. Er hat aber der ersten Auflage von „Le trésor des humbles“ auf der ersten Seite die Widmung mitgegeben: „Ich widme dir dies Buch, das eigentlich dein Werk ist. Es gibt ein gemeinsames Schaffen, inniger und wirksamer als die Zusammenarbeit mit der Feder...“ Ein gemeinsames Schaffen, wirksamer als die Zusammenarbeit mit der Feder...“

Die Geschichte wird sicherlich erweisen, daß die schönste und fruchtbarste Zeit im Leben Maeterlincks die Zeit seines Zusammenlebens mit Georgette Leblanc war.

### Ein neues alkoholfreies Hotel in Zürich

(Gänge.) Am 17. Dezember 1941 ist das an der Zühlstrasse gelegene City-Hotel in Zürich vom Schweizer Frauenverein für ein alkoholfreies Hotel in Zürich übernommen worden. Am 31. Januar 1942 werden die zwar gut erhaltenen Fremdenzimmer, insgesamt 100 Gästebetten, sowie die übrigen Hotelanlagen einer gründlichen Renovation unterzogen. Anfangs März wird dieser Teil des großen Hauses für die Gäste empfangsbereit sein. Dann beginnt der Umbau des Restaurants und der Kellerräumlichkeiten, die in der jetzigen Form den neuen Anforderungen nicht genügen. Der in nächster Nähe gelegene Wäldchen-Becken wird der größte Betrieb des Zürcher Frauenvereins wird nach Fertigstellung dort hin umziehen und der neuen Wirtin nach seinen Namen geben, so daß das City-Hotel in ein Hotel Leblanc umgewandelt wird. Hotel und Restaurationsbetrieb werden so geführt, daß der Hotelgast in völliger Ruhe dort wohnen kann und nicht durch den Wirtschaftsbetrieb gestört wird. Das Haus in besserer Lage im Zentrum der Stadt, in Bahnhofnähe, dürfte vielen Besuchern von Zürich eine willkommene Unterstube bieten. Besonders wird es eine große Ehre von Frauen begrüßen, in einem komfortablen, gepflegten Hotel absteigen zu können.

### Dem Mangel an Köchinnen in Betrieben soll abgeholfen werden

In den nächsten Tagen werden eine Reihe von Frauen für eine Anstellung in den Betrieben gesucht. Die Frauenvereine sind ersucht, anzufragen, ob sie Köchinnen für die Betriebe empfehlen können. Die Anstellung ist für die Dauer von 3 bis 6 Monaten. Die Bewerberinnen müssen mindestens 18 Jahre alt sein und eine gute Schulbildung haben. Die Anstellung ist für die Dauer von 3 bis 6 Monaten. Die Bewerberinnen müssen mindestens 18 Jahre alt sein und eine gute Schulbildung haben.

## Wo kauft die Frau in Zürich?

**Kolibri**  
Zürich Uraniastraße 2  
Größte Auswahl in  
**Strickmaterial**  
Handarbeiten in allen Techniken  
Eigenes kunstgewerbliches Atelier  
Strickstube  
**J. Schurter.**

**Damenstrümpfe**  
in Seld- oder Wolle  
diverse Qualitäten  
und Preise  
**KRAWATTEN**  
reine Seide, schöne Dess.  
**Frl. A. Volkart**  
Währingasse 2, Zürich  
Abtag, Henzer.

**Frau H. Bauholer-Kunz & Tochter**  
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts  
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340  
SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Ansprücker und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitalier tätig.  
Metzgerei Charcuterie  
**J. Leutert**  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 34770  
Filiale Bahnhofplatz 7 30372

**Frauen!**  
Berücksichtigt beim Einkauf  
**unsere Inserate**  
Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm  
**delikat**  
Qualitätsvergleiche überzeugen!  
Erhältlich in allen Lebensmittel-Geschäften mit diesem Plakat

**TAPETEN, WANDSTOFFE, VORHÄNGE**  
**Tapeten Spörri**  
TEL: 36.660 • ZÜRICH, FÜSSLISTRASSE 6

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
Inserieren bringt Gewinn

**Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund**  
empfehlen allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:  
**Stellenvermittlung des Verbandes Aarau:** Rohrerstraße 24, Tel. 238 51  
**Stellenvermittlung des Verbandes Basel:** Friederichsstraße 55, Tel. 23.017  
**Stellenvermittlung des Verbandes Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 23.136  
**Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen:** Blumenaustr. 34, Tel. 23.340  
**Stellenvermittlung des Verbandes Zürich:** P 6885 Q  
Asylstraße 9a, Tel. 24.080

**Detectiv-Klied** streng diskret  
Präzise Spezialbüro  
Schafft Klarheit in Vertrauens-, Ehesachen, Vaterschafts-  
Prozessen; Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Sprosskürchen  
**Uswenstr. 56, Bahnhof Zürich, Tel. 32948**  
Detectiv- & Stadt Zürich & Fremdenpolizei

**Appenzeller-Kaarmasser Lydia**  
Marke 70455  
Das beste Kaarpflegemittel für Kaarwusch und Schuppen  
Kerstlerin Frau Isch, Ketsau. Telefon 519 26

**Genf Hôtel des Familles**  
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof  
Für unanspruchsvollere Leute für den einlachen Gast das ideale Hotel

**Pedolin**  
Chemische Waschanstalt  
Schneider, Luchner  
CHUR